

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 7 (1912)
Heft: 1

Artikel: Das Ergebnis des Oltener Parteitages und die Genossinnen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wollten und von Gott eingeseckten Wirtschaftsweise, die dem Reichen, dem das Gold zusammenraffenden, jeden Genuss ermöglicht, dem Armen, dem Arbeitsgequälten, dem Ausgebeuteten, nicht einmal das Sattessen an Milch, Brot und Fleisch gestattet.

Diese Erkenntnis des gewaltigen Unrechts, das die geld- und damit machthabende Klasse den arbeitenden Volksmassen gegenüber begeht, löst Schreie der Entrüstung, des Protestes der Arbeiterin aus, die nicht alle ungehört im stillen Rämerlein verhallen. Ja, einzelne der modernen Arbeitssklavinnen überwinden die ihnen angeborne Scheu und leuchten mit eigener Hand hinein in ihre Seelenstimmungen. Sie zeichnen mitunter Seelengemälde, Seelentragödien von tiefergreifender Wirkung.

Als eine der arbeitenden Frauen, die in wunderbarer Schlichtheit ihr Leben und Streben gezeichnet, ist Adelheid Popp, die bekannte Wiener Arbeiterführerin, zu nennen. Gleich Tausenden und Abertausenden von Leidensgefährtinnen hat sie sich aus eigener Kraft aus den Niederungen der Körper- und Geistesarmut emporgearbeitet zu lichtvollerem Erdendasein. In ihrem Büchlein: „Die Jugendgeschichte einer Arbeiterin“ schildert sie diesen Entwicklungsgang, das persönliche Erleben, das eigene Schicksal, das zugleich das Los von Millionen durch den Kapitalismus niedergetretener Frauenvesen ist. Über den Beweggrund, der sie leitete, mit dieser Schrift mitten unter die Arbeiterinnen aller Länder zu treten, sagt sie am Schlusse ihrer Lebensbeschreibung: „Wenn ich das Bedürfnis fühlte zu schreiben, wie ich Sozialistin geworden, so war es einzig der Wunsch, jenen zahlreichen Arbeiterinnen, die mit einem Herzen voll Sehnsucht nach Beftigung lechzen, aber immer wieder zurückgeschrecken, weil sie sich die Fähigkeit nicht zutrauen, etwas Leisten zu können, Mut zu machen. So wie der Sozialismus mich verwandelt und stark gemacht hat, so würde er dies auch bei anderen vernügen. So bewußter ich Sozialistin geworden war, um so freier und stärker hatte ich mich allen Unfeindungen gegenüber gefühlt. Mein Glaube an den Sozialismus war felsenfest geworden.“

Aus: Die Emmanzipation der Kinder.

Von Lili Braun.

Kommt! In ein dunkles Haus führe ich euch. Girlanden von Immortellen schlängen sich um die hohen Säulen der Halle, rote Rosen, in der Blüte gefriickt, welken auf dem Estrich. Ein faltenreicher Vorhang teilt schwarz und schwer den Raum.

Lautlos gleitet er auseinander. Und auf der matt erleuchteten Bühne ziehen sie vorüber — Knaben und Mädchen, Hand in Hand, eine lange, lange Kette.

Einer geht voran, im zerschlissenen Täschchen, Holzpantinen an den bloßen, rotgefrorenen Füßchen. Er ist erst sieben Jahre alt und doch hat er schon den lebensmüden Ausdruck eines Greises um die blutleeren Lippen. Statt in das öde Klassenzimmer mit dem freudlosen Lehrer darin, der über all die Buben und Mädeln den Bafel schwang, war er lieber in den

und nie kam ich in Versuchung, auch nur für einen Augenblick wankend zu werden.“

Schweizer Arbeiterin! Minim dieses Büchlein zur Hand und handle darnach. Erwache zur Tatkraft, zu freudigem, selbstlosem Tun!

Das Ergebnis des Osterer Parteitages und die Genossinnen.

Was unlängst noch als ein schwer zu lösendes Stück Arbeit erschien — die Schaffung der organisatorischen Einheit der Schweizerischen Sozialdemokratie — ist durch den Osterer Parteitag vom 2. und 3. Dezember glücklich in die Wege geleitet worden.

Die Gelegenheit zu ausgiebiger, erschöpfender Diskussion lichtete die Wirrnis der widerstreitenden Meinungen. Man war sich ja in der Zielrichtung hüben und drüben längst einig. Galt es doch nur mit aller Kraft hinzuarbeiten auf eine organisatorisch einheitliche Grundlage, die formell im neuen Organisationsstatut der Partei zum Ausdruck gelangen sollte. So mußte naturgemäß aus dem einheitlichen Wollen das einheitliche Handeln zutage treten, die schöpferische Tat.

Und das Ergebnis der zweitägigen, mitunter erregten Auseinandersetzungen verdient es unter allen Umständen, als Tat gewertet zu werden. Mit der beschlossenen Reorganisation hat sich die Partei auf einen sicherer gründigen Boden gestellt, der ein kräftiges Wachstum in die Höhe und Breite gewährleistet. Nicht mehr wie bisher auf die Verbände, vielmehr auf die Einzelmitgliedschaft stützt sich in Zukunft die aufstrebende Partei. Jedes Parteimitglied, ob Genosse oder Genossin, ist hinför in viel engerem Maße mit ihr verbunden; es wird zu einem Lebensnerv, der kraft- und fästezuflörend auf den Gesamtorganismus direkt einzuwirken vermag.

Vom Standpunkte der Genossinnen aus ist die mäßige Höhe des einheitlichen Parteibeitrages von 60 Rp. pro Jahr nur zu begrüßen. Hierdurch wird es uns ermöglicht, als gleichwertig und gleichberechtigt fortan in Reih und Glied mit den Genossen zu treten.

Wald gelaufen zu den Bögeln und den Blumen und den roten Beeren. Und aus der elenden Sütte mit den sechs lärmenden Geschwistern, der allzeit müden Mutter und dem fuseldustenden Vater hatte ihn die Sonne hinausgelockt in ihre Wärme und ihren Glanz. Da waren sie alle gegen ihn gewesen. Er sah keine Rettung mehr. Und warf sich vor die Lokomotive.

Der da, der Große, Blosse mit den Grübelfurchen auf der hohen Knabenstirn, trägt gute Kleider. Er hatte einen Heißhunger nach Wissen, nach Erkenntnis dessen, was ist und war; nur Gedächtnis für Worte und Zahlen hatte er nicht, sie langweilten ihn. Einer armen Witwe Sohn war er, eines guten Haussünderhens, die über jede schlechte Befürbung Tränen vergoß. Bis er es nicht mehr aushielte. Auf dem Boden zwischen Kästen und Kästen, die in peinlicher Ordnung der Urväter Hausrat verwahrten, legte er den Kopf in die Schlinge.

Noch schwachen, neuengründeten Arbeiterinnenvereinen bleibt ja ohnehin die Möglichkeit, durch den Anschluß an die lokale Arbeiter-Union einen, wenn auch losen Zusammenhang mit der politisch organisierten Arbeiterschaft zu herstellen, bis die Mittel den eigentlichen Beitritt zur Partei erlauben. Als die einfachste Art der Errichtung des Beitrages an die Partei dünkt uns seine allmonatliche Erhebung als Extramarke von 5 Rp. pro Mitglied, einbezogen in den übrigen Gesamtmonatsbeitrag.

Wie die Genossen erhoffen auch wir vom Oltener Parteitag, daß er für die Entwicklung der Schweizerischen Sozialdemokratie den Beginn eines rascheren und zielbewußteren Aufstiegs bedeute. Die reichlicher fließenden Geldmittel werden einer systematisch an die Hand zu nehmenden agitatorischen und organisatorischen Aufklärungsarbeit förderlich sein. Für die Arbeiterinnenbewegung im besonderen aber erwarten wir neben der moralischen vermehrte werktätige Hilfe von seiten der Grütliauer und Genossen der Mitgliedschaften und Arbeitervereine.

Neberall in allen Ländern wird mehr und mehr nicht nur der gemeinsame Kampf der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen, sondern in gleicher Weise das Zusammenmarschieren auch des politisch organisierten männlichen und weiblichen Proletariats innerhalb der einzelnen Organisation als zweckmäßig und am meisten nutzbringend erachtet. Wir Schweizer Genossinnen werden darum ebenfalls nach und nach darnach trachten müssen, auf dem lokalen Boden uns enger an die Genossen anzulehnen. Einzelne Mitgliedschaften wissen den Wert der gemischten Organisation bereits gebührend zu würdigen. Bei festlichen Anlässen und Unterhaltungsabenden, wo die Arbeiterfrauen und Mädchen sich zahlreich einfinden, ergeht häufig der warme Appell an die Frauenwelt zum Beitritt in die politische Männerorganisation. Wenn auch nicht scharentweise, so findet es doch stets einige Frauen und Mädchen, die der Einladung der Männer gerne Folge leisten, an ihren politischen Bestrebungen Anteil zu nehmen.

Die mit der Reorganisation der Partei für die

Zwei gehen hinter ihm, ein Mädchen und ein Knabe. Sie liebten einander mit all der schwärmerischen Glut erster wacher Empfindung. Mit zynischem Hohnlächter war der Vater des Sechszehnjährigen ihm begegnet, als er davon erfahren hatte. Seine Worte fielen wie Schlamm auf die reinen Frühlingsblumen seiner Gefühle. Das Mädchen aber, die „Frühverdorbene“ sollte aufs Land in die strenge Bucht eines alten Pfarrers geschickt werden, um die Geschwister vor ihrem Einfluß zu bewahren. Ihre Liebe war nicht stark genug, um das alles zu ertragen. Gemeinsam sprangen sie in den See — er kräuselte sich wohl nur ein wenig über den leichten Körpern, dann lag er wieder blau und still in den Armen grüner Wälder.

Und nun steht jenen Schläfen, Dünkeläugigen, — wie mag er hoffnungsvoll und jugendstark dem Leben entgegengestürmt sein! Wie kam's, daß auch er in

Grütlivereine, Mitgliedschaften und Arbeitervereine sich ergebende Statutenänderung wäre wohl der gegebene Moment, den Arbeiterfrauen und -Mädchen allerorts die Tore zu öffnen zum Eintritt in diese politischen Vereine. Dies schließt ja nicht aus, daß überall da, wo Männlein und Weiblein es vorziehen, getrennt zu arbeiten, dies im Hinblick auf die Frauen wie bis anhin im schon längst bestehenden oder neu zu gründenden Arbeiterinnenverein geschehen kann. Die Hauptaufgabe für die Gegenwart und Zukunft ist und bleibt eben, daß auf allen Gebieten der Arbeit und des Lebens sich ein tatkräftiges Vorwärtsstreben befunde, das gipfelt in dem einen hohen Ziele: der dauernden Beseitigung aller körperlichen und geistigen Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die nur erreicht wird mit dem Übergang der heutigen kapitalistischen in die sozialistische Wirtschaftsordnung.

Unser diesjährige Frauentag.

Die deutschen wie die österreichischen Genossinnen haben an ihren im Herbst stattgehabten Frauenkonferenzen in Zena und Innsbruck die Abhaltung des 2. Frauentages im kommenden März beschlossen. Wir Schweizer Genossinnen werden dem Beispiel unserer voranschreitenden Schwestern mit freudiger Begeisterung folgen.

Die Forderung nach dem Frauenstimmrecht, nach der politischen Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne hat in unserem Lande nur in der kurzen Spanne Zeit eines Jahres neue Verfechter und Verfechterinnen zu vielen Hunderten gewonnen. Der Wille der Sozialdemokratie zu ihrer praktischen Förderung und Verwirklichung zeigte sich gelegentlich in den Beratungen der kantonalen Parlamente. Im Kanton Zürich trug das geschlossene Auftreten der Genossen im Kantonsrat für die Erweiterung der Frauenrechte wesentlich bei zur „frauengünstlichen“ Verfassungsänderung, die bei der Revision und Neuschaffung von Gesetzen den Frauen den schrittweisen Eintritt in die kommunalen und kantonalen Ämter und Behörden ermöglicht, als da sind: Armen-, Schul-,

den Reigen des Todes sich mischte? Vor der Klasse warf ihm der erzürnte Lehrer ein böses Wort zu. Das brannte auf seiner Wange als wär's ein Peitschenhieb. Er war nur fünfzehn Jahr, aber sein Ehrgefühl war das eines Mannes. So gezeichnet konnte er sich vor den Mitschülern nicht mehr sehen lassen. Er wußte keinen anderen Ausweg als durch die Augel in die Schläfe.

Ganze Scharen drängen sich über die Bühne — Knaben und Mädchen, Arme und Reiche, Große und Kleine. Trotz aller Verschiedenheit gleichen sie sich: der Ausdruck banger Furcht in den entsetzt aufgerissenen Augen verleiht alle Individualität der Blüge. Aus Angst haben sie sich erhängt und ertränkt, sind aus dem Fenster gesprungen, haben den Revolver auf sich gerichtet. Aus Angst — nicht vor dem Leben, das aus unbekannter Ferne märchenhaft lockt, sondern vor dem gräßlichen Abgrund, der sie von ihm trennte.